

Ein Rucksack voller Steigeisen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Jung und Jung, Salzburg
Alle Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung,
Bearbeitung und Übersetzung, bleiben vorbehalten
Umschlaggestaltung: BoutiqueBrutal.com
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-99027-276-3



ERWIN EINZINGER

Ein Rucksack
voller Steigeisen

JUNG
UND
JUNG

in Erinnerung an meinen Bruder Ossi

*Kann ich dann mit dem Kopf nicht tausend Berge bauen und
tausend Wälder und tausend Meere, die größer sind als dies?*

Agnolo Bronzino: Das Gefängnis, 1547

*... ich habe mich tiefer ins Gebürg gesenckt,
und will morgen von da in seltsame Gegenden streifen ...*

J. W. Goethe an Charlotte von Stein,

Altenau, 9. Dezember 1777

Natürlich ins Gebirge, wohin denn sonst?

Franz Kafka: Ausflug ins Gebirge

*Ich habe das Gefühl, daß ich zehnmal besser arbeiten würde,
wenn ich wieder einen richtigen Berg sehen könnte; oder genauer,
es ist weniger das Visuelle, das diese Art Heimweh verursacht,
es ist vor allem und ganz intensiv die Sehnsucht nach dem
Alpengeruch, nach dem einer Bergwiese im Winter,
ja sogar auch nach dieser merkwürdigen Föhn-Atmosphäre ...*

Hermann Broch in einem Brief

aus dem Princeton Hospital 1949

And at night the mountains rise up

like a dream dreamed by a dream.

Rosmarie Waldrop: Driven by Abstraction



Abschiedsgesten

Bergkameraden des Lawinenopfers warfen beim Begräbnis Steigeisen als letzten Gruß auf den geschmückten Sarg hinab, sodaß es rasselte und krachte. Vermutlich fanden einige der Trauernden dies etwas überzogen, doch weiß man längst, welche Bedeutung Rituale oder Abschiedsgesten immer schon gehabt haben, selbst in archaischen Gesellschaften.

Der langhaarige Pfarrer klopfte mehrmals auf das Mikrofon, bevor er die gewohnten Formeln hören ließ. Der eigentliche Trauerredner war ein braungebrannter Dauerläufer, der sein sogenanntes Schmalspurstudium, bei dem er nicht recht weiterkam, nun offenbar versanden ließ, um lieber einen Ratgeber für Hobbysportler zu verfassen.

Bayrisches Sauerkrautpathos war jetzt herauszuhören, als er in seinem Rückblick auf das Leben des Verschütteten erwähnte, daß dieser seine Bergtouren mit Akribie geplant und mit dem Eifer eines Buchhalters auf Karteiblättern dokumentiert habe, die er in Pappkartons verwahrte. Diese imposante Sammlung demnächst ausgiebig zu sichten, werde nun eine willkommene Verpflichtung sein, erklärte er, als viele Trauergäste ihre Taschentücher schon wieder verstaubt hatten.

*

»Mir ist das alles irgendwie zu flott gegangen«, meint hinterher einer der Kameraden auf dem Weg zum Gasthof, wo man sich zum Totenmahl versammelt hat.

Der Priester mampft und liefert nebenbei ein Protokoll seiner zwei Bypass-Operationen, erzählt danach von guten und von schlechten Tagen, die im Leben jedes Menschen eine Rolle spielen. Die Witwe des Verunglückten ist blaß und wirkt erschöpft, hört jedoch, obwohl ihre Gedanken sicherlich woanders sind, weiter geduldig zu.

Jeder der Kameraden trauert wohl auf seine Weise. Der Sohn eines bekannten Spediteurs seufzt nun alle paar Minuten, weil er weiß, wie knapp auch er sich noch aus dem Lawinenkegel retten konnte. Sein bärtiger Kollege starrt zunächst den Schaum in seinem Bierglas an und zeigt danach auf seinem iPhone Fotos einer Gletschertour vom letzten Jahr: Die Männer zeigten Jubelposen, wie man sie von Sportlern kennt. Zwischendurch verkündet er, nachdem er ganz tief Luft geholt hat: »Jetzt halten viele mich für einen Glückspilz, mir aber fällt es schwer, mit dem Gerede etwas anzufangen.« Auch ihn hat die Lawine knapp verschont.

Einer seiner Freunde trägt sich schon seit längerem mit dem Gedanken, Material zum Thema »Mensch und Berge« anzuhäufen, um es irgendwann vielleicht zu publizieren. Daß da auch Unfälle und Katastrophen* eine Rolle spielen würden, war wohl zu erwarten.

* Ob er ahnen konnte, was der Autor des intimen Tagebuchs mit dem bescheidenen Titel *Von der Anmut im Schlafe*, der nicht sonderlich bekannt gewordene Vizconde de Lascano Tegui, zu diesem Thema einst geschrieben hat? Er hatte darauf hingewiesen, wie sehr Romanschreiber oft übertreiben, wenn sie Helden durch Verbrechen oder eine Katastrophe sterben lassen, bloß weil sie nicht an den Erstickungstod durch gleichförmige Tage glauben.

*

Um ein Gespräch, sobald es abschweift, wieder in die Spur zu bringen, ist einiges Geschick vonnöten und ein wacher Geist. Die Witwe mit dem schwarzen Fransenschal ist in der momentanen Lage diesbezüglich überfordert; sie wird von allen Seiten vollgelabert, zuletzt auch von der bisher eher maulfaulen Gefährtin eines Kameraden, einer Kunstgeschichtlerin. (Der trügerische Glanz der vielen abgenutzten Floskeln ... Man kennt ihn, doch man traut ihm nicht so recht und geht ihm möglichst aus dem Weg, so wie man das auch unlängst nach einer Begegnung mit dem seltsamen Gesellen tat, der einen vor der Bahnhofsmision mit philosophischen Gesprächen füttern wollte.)

Die mittlerweile richtig Aufgekratzte deutet an, daß sie mit ihrem Freund auf einem Hügel wohne, mit freier Sicht auf einen echten Monsterspielplatz. Sie kommt wieder zurück zum eigentlichen Thema, bevor sie dann von einem Traum erzählt: »Als ich zuletzt meinen Valerian auf einer seiner Bergtouren begleitet habe, träumte ich in meinem Schlafsack in der Schutzhütte, daß uns das Gitterbett samt unserer Julia davongeschwommen ist, das Hochwasser war schneller da als jede noch so gutgemeinte Warnung. Es ging beinahe zu wie auf dem Sintflutfresko in Florenz, wo die Ertrinkenden im Wolkenbruch auf in der Flut treibende Pferde und auf hoffnungslos Verlorene noch einprägelten.« Und dann berichtet sie wie eine flotte Reisejournalistin munter von Florenz und von der Sonne der Toskana.

*

Ein durchaus naheliegender Gedanke: Wenn hier anscheinend ohnehin das Abschweifen Methode macht, kann jeder seinen Seelenkram ins Fenster stellen und sogar das Jucken auf der Kopfhaut mit Erinnerungen an die Kindheit in der Bruchbude in Sulzbach-Rosenberg verbinden ... Der Sohn der Nachbarn lief an manchen Wochenenden gern im abgesteppten Boxermantel quer durch das Gelände zwischen Radweg und Kastanienallee und traf sich abends hin und wieder mit der Tochter eines Mannes, der einst als Maschinist auf einem Ausflugsdampfer angefangen hatte, bevor er angeblich im Glücksspiel einen Treffer landen konnte. Von Gipfelstürmern, Klettertouren und Lawinenschneisen war damals nirgendwo die Rede, eher von der Gartenmöbelmesse, die man nicht versäumen wollte, von Pumpgeräten für den Haushalt, wenn die Keller überflutet sind, und von den kleinen Freuden, die der Alltag immer wieder bringt.

Es heißt, in der Gebirgsluft sehe man die Dinge klarer. Wäre es nun an der Zeit, kurz von den Rechenkünsten einer Engadiner Hüttenwirtin zu berichten, von ihren Hausmannskostrezepten mit Gebirgskräutern und eingeweichten Bohnen? Im Schuppen für die Materialseilbahn gab es ein hübsch lackiertes Fichtenholzregal, wo Wasserwaage, Ziegelhammer, Fäustel und das Senkblei sauber aufgereiht beisammen lagen. Eine der Weisheiten, die Herr Wilhelmstätter gerne hören ließ: Weil der Berg nicht zu den Menschen geht, gehen die Menschen eben in die Berge.

Dies könnte eigentlich als Startschuß dienen für so manches, was das Thema noch erweitern dürfte ...

*

Ein Kran steht an der Baustelle der neuen Talstation. Schwere Betonquader, die auf der Bodenplatte ruhen, halten ihn in der Balance. Der Baupolier spricht Unterwaldner Dialekt, ein Hektiker, den hin und wieder offenbar der Teufel reitet. Er isst fast jeden Tag ein halbes Kilo Pfirsiche, solange sie erhältlich sind, ansonsten Glarner Äpfel oder Zitrusfrüchte. Für Raucher hat er nur Verachtung übrig. Seine Angetraute arbeitet beim Roten Kreuz und hat ihn mehrmals hier besucht, obwohl das Tal sehr abgelegen ist.

Daß man bei einer Arbeit auch verblöden kann, weist er empört von sich.

*

Der nächste Tag. Bergdohlen ziehen schon am Morgen ihre Kreise. Auf einer großen Kabeltrommel sitzt ein Kätzchen, das sich sorgfältig die Pfoten leckt. Am Vormittag tauchen die ersten Kleinfamilien auf und fragen nach dem Rundweg, der zur Hochalm führt, wo sich die Wandernadelfreunde gerne treffen, meist bereits verschwitzt, die Männer unrasiert, aber zu pausenlosem Plappern aufgelegt.

Ein Bergfex, der beruflich als Erzieher tätig ist, schwang unlängst auf der sonnigen Terrasse der erwähnten Alm endlose Reden. Zwanghaftes Augenzwinkern lenkte allerdings vom Inhalt seiner feurigen Tiraden immer wieder ab. Mit einem Fahrtenmesser spießte er in einer Nachdenkpause einen Bierfilz auf und hielt ihn fragend in die Höhe.

Später scherzte er mit einem Tischler, der an den Fensterläden Reparaturen vorgenommen hatte, mit kindli-

cher Begeisterung über den Zimmermann aus Nazareth, der sich gar nicht groß gewundert habe, als er erfuhr, daß die mit ihm Verlobte schwanger war, obwohl sie nie gevögelt hatten.

*

Wohin mit derlei schaumgebremsten Unterhaltungen? Sie ufern aus, mäandern und versanden irgendwann wie die Gefäßverengungsdiskussionen und die Alpenjägerscherze. Einer erzählt von der Karwendelbahn und dann von seiner fetten Vogelspinne, die er seit einem halben Jahr als Haustier hält, und eine Innenarchitektin lenkt die Unterhaltung nun in eine neue Richtung: Bergtourismus nahe dem Äquator. Daß die Massai, die ja in Sichtweite des höchsten Bergs in Afrika zu Hause seien, den Westgipfel *Ngája Ngai* nennen, was etwa »Gottes Haus« bedeute, leuchte auch Agnostikern vermutlich ein, doch daß ein depressiver Schriftsteller aus Illinois knapp unterhalb des Gipfels das gefrorene Gerippe eines Leoparden vorgefunden haben will, sei mehr als ungewöhnlich. Der Mann habe wahrscheinlich bloß geflunkert, wie das Bergtouristen gerne tun.

*

Auf der Alm wird Ziehharmonika gespielt und Zirbenschnaps getrunken, das ist so üblich und gehört für manche Gäste nun einmal dazu.

Beim Hirschenwirt tagen süddeutsche Zeitgeistanalytiker, und ein Schmonzettenschreiber unterhält die schlichteren Gemüter mit Schnurren aus dem Sachsen-

wald, die kurz zuvor im Sommerhaus eines bekannten Magenbitterherstellers schon die Runde machen durften. Manchmal bilden allerdings auch biedere Ergüsse, Schützenvereinslokalgeschichten und die Allerweltstrisette vom Fernsehsamstag ein Gemenge, dem nichts hinzuzufügen ist.

Nebelschleier ziehen aus dem Tal herauf. Ein durchtrainierter Tscheche aus der Hohen Tatra sitzt bereits die längste Zeit nur schweigend da und hört den Deutschen zu. Später wird er nebenbei erwähnen, daß er Länder, die einst Kolonien besessen haben, um sie auszubeuten, aus Prinzip noch immer meide.

*

Untersuchungen des Forschungsduos Quadlbauer/Zimpasner haben diverse Herdenphänomene im Tourismus ins Visier genommen, nicht zuletzt im Alpenraum. Und einmal mehr hat sich gezeigt: Auch in den Bergen ist die Welt schon überfüllt, selbst im Himalaya erzeugen Trekkinggruppen immer wieder Staus.

Eine Krankenschwester aus den Bergen Oberösterreichs ist zufällig die erste Frau, die sämtliche Achttausender bestiegen hat, und könnte ebenfalls mit allerlei Geschichten unterhalten, die durchaus überraschend sind. So etwa machte ihr in einer steilen Wand ihr Kletterpartner einen Heiratsantrag, den sie freudig annahm. Freilich ist sie mittlerweile längst wieder geschieden.

*

Ach ja, das Thema Liebe in den Bergen ... Der späte Hölderlin notierte einmal scheinbar nebenbei: »... und flöhen alle Götter, die Liebe bleibt«. – Denkt bei diesem Konjunktiv auch jemand kurz an Flöhe?

Eine Kugelstoßerin namens Liona trifft sich vor einem Edelweißhotel mit einem wortkargen und scheuen Bruder einer Diskuswerferin und schlägt ihm ohne lange Einleitung gleich einmal vor: »Wir wollen ein paar Schnäpse trinken, heiße Küsse tauschen und uns dann am Boden wälzen wie zwei junge Pudel, bis wir schwindlig werden!«

Genau das tun sie auch tatsächlich, und zwar in einem sogenannten Jägerzimmer, zu welchem dunkle Gänge mit robusten Kokosläufern führen, und an den Wänden hängen ausgestopfte Wildschweinschädel neben Hirschgeweihen. Bis Liona allerdings ihr Gamslederkostüm und ihre Trachtenunterwäsche ausgezogen hat, verstreicht einige Zeit.

Mit ähnlichen Erinnerungen dürfte eine Münchnerin im Wettersteingebirge auf dem Panoramaweg befaßt gewesen sein. In der Nacht zuvor hatte ihr stürmischer Begleiter sie im Liebesrausch noch in die Flanke beißen wollen wie ein Leopard, aber am Morgen war er ohne Gruß und Dankeschön verschwunden.

Am Vormittag zogen Musikkapellen, Fahنشwenker und diverse Würdenträger durch die nassen Straßen. Ein Angeräuscherlter rief Schmäh- und Lästerworte, stolperte herum, bevor er im WC der Talstation verschwand.

*

Zwischen Biberwier und Ehrwald fahren junge Bauernknechte mit Traktoren Jauchefässer durch die Gegend. Ein Hubschrauber der Bergrettung ist unterwegs, die Rotorblätter knattern wie verrückt und übertönen jeden Traktor. Ein Vogelzug grüßt auf der Reise.

Auch im Lechtal hat sich längst der Nebel aufgelöst, und die Naturlandschaft – auf ihre Art beinahe grandios, mit schroffen Hängen, die sich über Wiesengrün erheben – ist durchaus in der Lage, den Gesamteindruck noch zu veredeln.

*

Hübsch aufgereihte Heuschober vor einem Rinderstall mit abblätternen Blasmusikkonzert- und Tanzveranstaltungsplakaten. Die Zeiten, da man zwölfjährige Nordtiroler Cowboys durchs Gelände stapfen sah – mit einem Kälberstrick als Lasso in der Hand –, sind lange schon vorbei. Sie hocken jetzt vor elektronischen Geräten oder haben Stöpsel in den Ohren.

Und längst vergessen ist, daß im Paznauntal ein Musikschullehrer einmal vorschlug, den Jahrestag eines gewaltigen Lawinenabgangs offiziell zum Trauertag zu machen. Da spielten ihm die restlichen Tiroler allerdings nicht mit.

*

Wie die Leute sich in den Gebirgstälern bewegen, ist anderswo bereits beschrieben worden. Daß dabei von Anmut und einer bestimmten Art von Schwung die Rede war, der direkt aus der Schulterzone kommt, beruht auf

einem Irrtum. Obwohl vor allem Schifahrer sich schlangengleich bewegen und aus der Hocke elegant nach vorne schnellen, eine latente Unbeholfenheit ist dennoch nie zu übersehen und verträgt sich gut mit derben Sprüchen und dem Selbstbewußtsein, das ein einstmals armes Bergvolk durch das Geld, das der Tourismus brachte, offenbar erworben hat. Und in vielen Köpfen geht es immer noch um Platzhirsche und Schürzenjäger.

*

Ein Herr aus dem Vermessungsamt hat sich die Schulter schwer geprellt. Freilich nicht in seinen heimatlichen Bergen, sondern irgendwo auf Teneriffa, wo er im November eine Urlaubswoche eingeschoben hat, während die beste Freundin seiner Nichte in Landeck als Brautjungfer agieren darf – bei der pompösen Hochzeit ihrer jüngsten Tante, die mit ihrem Mann demnächst ein Sportgeschäft in Garmisch-Partenkirchen übernehmen wird. Das Spitzenkleid in Lachsrosa wird allgemein bestaunt.

*

Mit Tränen im Gesicht saß draußen in der Ebene eine noch ziemlich junge Witwe hinterm Lenkrad. Die Angst davor, wie es nun weitergehen würde, machte einer großen Leere Platz, mit der sie lange nicht zurechtkam. Die als gutgemeinte Ratschläge getarnten Phrasen, die einem ungefragt so häufig um die Ohren fliegen, kannte wohl auch sie inzwischen zur Genüge.

*

Manches spielt sich freilich ab wie in Romanen. Am Freitag wird am Rande eines Festakts die erfolgreiche Lawinhündin Messalina kurz geehrt und kriegt danach Tabletten, die eine stets besorgte Tierärztin ihr verschrieben hat. Auch hier formieren sich die Würdenträger und die örtliche Musikkapelle, und Klatschzeitungsreporterinnen machen rasch ein Interview mit einem sichtlich stolzen Bürgermeister, der die Männer von der Bergrettung endlich einmal alle namentlich erwähnt.

Das Thema Sonnenbrand und Hinweise auf gänzlich neue Möglichkeiten, seine Freizeit zu verbringen, runden die Gespräche ab. Tennisturnierberichte mischen sich mit Kommentaren zum Geschehen in der Politik. Die Tierärztin kann zum Verhalten einer Steinbockpopulation viel Wissenswertes beisteuern, und ein angereicherter Öko-Fachmann spricht von echtem Aufschwung, macht aber ohne langes Drumherum auch allen, die es hören wollen, gerne klar: »Ich hätte wieder einmal Lust auf eine Kneipentour!« In der renovierten Schweizerkracher Bar zeigt er dann digitale Fotos von der jüngsten Stauseewanderung mit einer Mitarbeiterin aus dem Büro.

*

»Wer Willenskraft besitzt und auch die Einsamkeit nicht scheut, geht lieber ganz alleine in die Berge«, meinte einmal einer, der sich im Leben oft genug verirrt hatte. Sprüche solcher Art haben im Alltag freilich wenig Relevanz, sie werden eher hämisch kommentiert und ausgeulzt, bis sie so dünn sind, daß sie fast zerbröseln.

»Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens...« So hat es Rilke einmal formuliert, und zwar in einem seltsamen Gedicht, das unter anderem damit zu tun hat, daß Gefühle und Empfindungen in Worten oft nicht auszudrücken sind. In einem Brief an eine damals sehr bekannte Pianistin, mit der er eine kurze, aber heftige Affäre hatte, erwähnt er voll Begeisterung zunächst den Kopf des Pharaos Amenophis IV., den er im Lichthof des Ägyptischen Museums in Berlin bewundert hatte, bevor er sich an eine Nacht der Einsamkeit unter der steinernen Monumentalskulptur des Sphinx erinnert, und irgendwann sei plötzlich eine Eule hinter einem Vorsprung der markanten Königshaube aufgefliegen. Er hat sie später in der zehnten *Duineser Elegie* erneut erwähnt. Dort spricht er auch von Vätern, welche im Gebirge Bergbau trieben, und von einem Zorn, der aus Vulkanen stamme, schlackig versteinert sei, und was besonders auffällt: Das Wörtchen »Klage« wiederholt er öfter als in jedem anderen seiner Gedichte.

Und weil gerade Dichtkunst an der Reihe ist: Daß William Shakespeare ein begabter Schauspieler gewesen ist, aber kaum richtig schreiben konnte, wollen viele Leute einfach nicht zur Kenntnis nehmen. Dasselbe gilt natürlich für die Tatsache, daß all die unter seinem Namen publizierten Dramen und Gedichte aus der Feder eines weltgewandten, weitgereisten, sprachbegabten Adligen stammen, der der Forschung lange schon bekannt ist. Shakespeare selbst hingegen ist aus England nie hinausgekommen und hatte nicht einmal den Bruchteil all des Wissens, das sich in den Stücken offenbart, welche ihm zugeschrieben werden.

*

Weshalb gerade Engländer erstaunlich oft zu Alpinisten wurden, obwohl in ihrer Heimat keine hohen Berge sind, hat nach Ansicht eines Fachmanns unter anderem damit zu tun, daß sie schon früh bestrebt waren, die ihnen wohlbekanntem grauen Nebel zu durchstoßen, um zur Sonne vorzudringen.

16. Juli 1865: Sieben Männer jubeln erstmals auf dem Gipfel des berühmten Matterhorns. Nur drei von ihnen kehren allerdings zurück, ein Schweizer Bergführer und drei der adeligen Engländer stürzen beim Abstieg in den Tod – nach einem Fehltritt und nachdem das viel zu schwache Hanfseil abgerissen ist.

Sechs Jahre später steht zum ersten Mal auch eine Frau am Gipfel, im Flanellrock, wie es sich in jener Zeit gehört. Ihr Name: Lucy Walker, eine Unerschrockene aus Liverpool. 2021 wurde ihr zu Ehren in Zermatt eine Skulptur enthüllt.

*

Unlängst fragte jemand interessehalber nach Lektüretipps für lange Abende auf Schutzhütten. Ein Mann aus Thüringen kam auf die schaurigen Erinnerungen eines Hausmeisters im Ministerium für Volksaufklärung ausführlich zu sprechen, doch röchen diese leider allzu stark nach Trockenfutter. Dasselbe gelte für ein Buch von Wilhelm Hegeler, das 1924 in Berlin erschienen ist: *Der verschüttete Mensch*.

Sehr viel spannender und aktueller sei, was ein Bayerischer Cargobull-Logistiker auf seinen abenteuerlichen

Routen durch Europa schon erleben mußte. Oder ein Filmvorführer, der auf einem Gletscher leider schneeblind wurde. Sogar ein munteres Kasernenepos könne im Gebirge Freude machen, wenn es draußen stürmt und schneit. Kaum bekannt und dennoch durchaus zu empfehlen seien die vor kurzem erst aus dem Japanischen ins Deutsche übersetzten *Schneeschauflergeschichten aus der Präfektur Aomori*.

Der Hüttenwirt hatte inzwischen Ebereschenschnaps serviert und wunderte sich ungemein, daß Bergsteiger im Rucksack ausgerechnet Platz für Bücher haben sollten.

*

Abends im Kulturprogramm des Doku-Fernsehsenders: Der untersetzte Kursleiter eines Lawinenlehrgangs erklärt in hartem Nordtiroler Dialekt, wie man sich im Fall eines Lawinenabgangs zu verhalten habe. Um möglichst nahe an der Oberfläche zu verbleiben, helfen beispielsweise Schwimmbewegungen. Auch sollte man versuchen, als erstes seine Ski und Stöcke loszuwerden. Und bevor der Schnee zum Stillstand komme, müsse man mit beiden Händen vor dem Mund noch einen Hohlraum schaffen für ein wenig Atemluft.

Habe man das Glück, von der Lawine knapp verschont worden zu sein, sei es besonders wichtig, festzustellen, wo vielleicht ein Kamerad unter dem Schnee verschwunden ist, um ihn so schnell wie möglich auszugraben, denn der Wettlauf mit der Zeit erlaube keinerlei Verzögerungen. Die meisten der im Schnee Verschütteten erstickten schon nach weniger als einer halben Stunde.

Irgendwo zwischen dem Ostabhang des Gamskopfs und der Ödenwinkelscharte fand ein betagter Bergtourist ein mit schrillen Lackfarben besprühtes Sonnenbrillenetui samt Inhalt, das er lange Zeit erstaunt betrachtete, bevor er es in seinen Rucksack steckte.

Weil er danach auf der beliebten »Adlersruhe« in der Erzherzog-Johann-Hütte übernachtet hat, wird er schon dort von seinem Fund berichtet haben. Nach einer heißen Würstlsuppe unterhielt er sich beim Glühwein mit zwei anderen Senioren – einer war ein pensionierter Saunabademeister, der andere kam aus der Tiefbaubranche – noch über dies und das. Der alte Saunachef erzählte ausführlich von einem Appenzeller Weihnachtsmann, der sich am frühen Abend ordentlich betrunken haben soll und auf dem Heimweg kichernd Nüsse nach den jungen Damen warf. Der andere berichtete von einem Nähmaschinenschmuggler in Liberia sowie von einer Pilsner Dosenbierbrigade, und später war auch noch von einem Endzeitprediger die Rede, der während eines schlimmen Unwetters komplett erschöpft und naß bis auf die Haut ans Fenster eines Bauernhofs in einem Seitental südlich des Monte Rosa angeklopft habe. Dort habe man ihn freundlich aufgenommen, aufgepäppelt und schon bald danach an einen blühenden touristischen Betrieb im oberen Aostatal vermittelt, wo man ihm die Stelle eines Nachtportiers anbot, nachdem der Vorgänger beim Bobfahren verunglückt war.

So wurde noch die längste Zeit auch auf der höchsten Schutzhütte Österreichs palavert. Sogar der flotte Ausdruck »Lederhosenpanik« war zwischendurch einmal zu

hören, bis irgendwann der Hüttenwirt die Lichter abdrehte und all die Berggeschichtenfabulierer darauf hinwies, daß der nächste Tag wie immer früh genug beginnen würde.

*

In einer eher flachen Gegend gab es ebenfalls manch bunt gemischte Runde. In einer davon sagte ein nach seinem zweiten Schlaganfall beeinträchtigter Restaurantkritiker zum Abschied mehrmals leise Servus, mußte freilich, um vom Edelrestaurant in sein Hotel zu kommen, ohnehin nur eine dunkle Straße überqueren. Er fand zum Glück sofort die Rollstuhlrampe und verschwand hinter der Glastür, die sich wie im Zaubermärchen lautlos öffnete.

Aus purem Aberglauben führte er in einem fingerlangen Röhrchen stets ein wenig Staub mit sich, der aus der Gegend stammte, wo das Flößchen Thaya aus der Erde kommt. Wo heute lichte Wälder sind und da und dort ein Sägewerk betrieben wird, erstreckte sich bekanntlich einst ein seichtes Meer, und Geologinnen erzählen dazu allerhand Geschichten, wenn sie beim Kastlerwirt beisammensitzen.

Nicht nur Quarzsand, Kieselgur und Porzellanerde – letztere gefunden nahe Niederfladnitz – können sie bereits nach kurzer Untersuchung mühelos nach ihren jeweiligen Fundstellen benennen. (Für Interessierte: Schwarzerdezonen mit erstaunlich hohem Salzgehalt wechseln sich rund um die Thayagegend meistens ab mit feinem Löß, der tertiäre Kalke überdeckt.)



Inhalt

Abschiedsgesten

7

Steineichen am Rand der Affenschlucht

30

Blaue Berge

44

Und jetzt Musik

57

Hinter mehr als sieben Bergen

79

Jeder Stein wirft einen Schatten

102

Flüchtige Funken

119

Andere Routen

133

Habichte kreisen

157

Bären baden gern in kalten Flüssen

175

In Sichtweite der Gletscherzunge

195

Fieber

211

Eine Geierfeder auf dem Schotterpfad

228

Berge versetzen

244

Ein Krähenest im Geisterbaum

260

Serpentinen

275

Zwergkiefern und Kriechwacholder

292

Am Fuß des Monte Rosa

311